© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

gularibus nigris; subtus pallidior, brunnescens, abdomine imo, crisso et subcaudalibus laete ferrugineis; cauda longa gradata unicolore-brunnea; subalaribus pallide-rufo variegatis; maxilla fusca, mandibula pallidiore; alis brevibus, ungue postico longo.

Long. total $8^1/_4''$, caud. a bas. 4'', alae $3^1/_2''$ rostr. 6''', tars. 1''.
Ost-Sibirien.

Oriturus Wrangeli Br. Bonap. Consp. p. 470. — Bonaparte kennt diese merkwürdige Art ebenfalls nur nach dem hier beschriebenen Exemplare des Leydener Museums. Er bezeichnet dieselbe dürftig genug mit dem einzigen Worte „*variegatus*" und zieht als zweite Art einen ebenfalls noch unbeschriebenen Vogel Mexico's, *Oriturus mexicanus*, hinzu.

2. *Lanius lugubris* Temm.

Supra obscure nigro-cinereus, tergo, uropygio et tectricibus caudae superioribus nonnihil brunnescentibus; alis, cauda, fronte, superciliis et capitis lateribus nigris; remigibus, gula et jugulo obscure fuscis; subtus fusco-cinerascens; crisso et subcaudalibus brunnioribus; subalaribus nigris; rostro plumbeo-corneo; pedibus nigris.

Long. tot. $10^1/_4''$, rostr a rict. 10''', al. 3'' 9''', caud. 5'', tars. 14'''.
China.

Grosse typische Art.

Die Fundorte des Ornithologen in Nord-Ost-Afrika.

Von

Alfred Edmund Brehm.

Es giebt nicht viele Ländergebiete, welche für den Ornithologen so grosse Schätze bergen als Nord-Ost-Afrika. Jedes der vier Länder, welche wir uns jetzt als ein Ganzes vereinigt denken wollen, hat seine besonderen Vorzüge in ornithologischer Hinsicht. Egypten hat sein Meer, Nubien besitzt seine Wüsten, Sennahr seine Urwälder, Kordofahn seine Steppen. Das Alpenland Abyssinien und das felsenreiche Arabien haben wir nicht mit eingerechnet, obgleich auch sie in mancher Beziehung zu diesem Ganzen gezogen werden könnten. Abyssinien der Karte, und das peträische Arabien seiner Lage und Beschaffenheit nach. Wir begnügen uns unter Nord-Ost-Afrika das Nilgebiet zu verstehen. Und dieses stellt in der That ein ziemlich abgeschlossenes Ganze für sich dar. Bis jetzt ist davon in südlicher Richtung eine Strecke von 28 Br. Graden bekannt geworden. Tüchtige Forscher haben grosse Theile dieser ausgedehnten Strecke durchwandert, und dennoch brachte bis jetzt jeder Reisende neue Vögelarten mit; so reich sind die Fundgruben des Ornithologen in jenen Ländern. Licht und Wärme, Klima und Beschaffenheit des Landes sind, vereinigt, die günstigen Bedingungen, um der

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

leichtbeschwingten Vogelschaar ein fröhliches, von Nahrungssorgen freies Leben möglich zu machen. Ein sicheres, ruhiges Wohnen gewährt ihnen der Mensch, und weil

„Die Welt ist vollkommen überall,
Wo der Mensch nicht hinkam mit seiner Qual,"

fehlt den Vögeln Nichts zu ihrem Wohlsein. Nur da, wo der Europäer mit seiner ewigen Mordlust sich bekannt gemacht hat, hat auch der Eingeborne angefangen mit Schlinge und Netz, mit Büchse und Flinte die Vögel zu verfolgen, sonst kommt er nicht hin, um „mit seiner Qual" sie zu belästigen. Auch wehrt die Beschaffenheit des Landes einer allzu grossen Verfolgung. Es hat der Nahrungs- und Wohnplätze so viele, dass der bedrängte Vogel nicht genöthigt ist zu dem Orte zurückzukehren, von welchem man ihn vertrieb, wenn es nicht etwa die Liebe zur verlassenen Brut sein sollte.

Mein Thema soll die Aufenthaltsorte der Vögel Nord-Ost-Afrika's bekannt machen, Einzelnes aus dem Leben und Betragen der Thiere (und zwar wiederum vorzugsweise der Vögel,) mittheilen, und die Leiden und Freuden eines wissenschaftlichen Jägerlebens näher schildern.

Beginnen wir unsere Betrachtungen mit den ornithologischen Fundgruben Egyptens, so stellt sich uns zuerst

das Meer

als sehr beachtenswerther Jagdplatz dar. Ich verstehe unter dem Meere nicht allein jene grosse, Europa, Asien und Afrika verbindende Wasserfläche, sondern auch die zahlreichen Einbuchtungen, welche ursprünglich zu derselben gehörten, später aber bis auf wenige schmale Verbindungsstellen durch die Dünenwälle von dem Meere getrennt wurden, und in ihrer heutigen Gestalt die nahrungsreichen Seeen Unter-Egyptens darstellen. Hauptsächlich sind es ihrer drei: der Mareotissee bei Alexandrien, der Brurlos bei Reschied oder Rosette, und der Menzaleh, die Krone aller Seeen Nord-Ost-Afrika's, bei Damiaht oder Damiette. Vom Norden her durch die salzigen Fluthen des Mittelmeeres angefüllt, vereinigen sie sich nach Süden zu mit ausgedehnten Süsswasserbrüchen, und nehmen das fliessende Wasser einzelner Kanäle in sich auf. Ihre geringe Tiefe eignet sie zum Tummelplatze von Millionen der verschiedenartigsten Vögel, ihr Reichthum an Fischen und Wasser-Insekten bietet diesen Nahrung in Fülle, die Brüche und Palmenwälder, die Rohrdickichte und Reisfelder, welche sie umgeben, die mit dem reinsten Kies bedeckten Bänke, und die grösseren, mit niederem Gestrüpp bewachsenen Inseln, welche inmitten des grossen Wasserspiegels als gesuchte und gefundene Ruheplätze erscheinen: das Alles vereinigt sich, einen köstlichen Zufluchtsort für den verirrten Wanderer, einen lockenden Ruhepunkt für den Weiterreisenden, und einen günstigen Räuberwald für den Beute- und Mordlustigen zu bereiten. Nur daher erklärt es sich, dass der Forscher an diesen Seeen die *Aquila imperialis* und die *Sylvia Rüppellii*, den *Pelecanus crispus* und die *Tringa Temminchii*, den *Falco peregrinus* und die *Rhynchaea variegata* sive *capensis* vereinigt findet. An solchen Seeen herrscht ein eigenes Leben, ein Leben des Genusses für

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

den Forscher, ein fröhliches, glückliches, sorgloses Leben für den Vogel. Er hat da Gesellschaft mehr als genug.

Wenn der Jäger in den Abendstunden an den mit Platanen, Mimosen und Palmen bestandenen Kanälen dahin schleicht, sieht er schon von Weitem, dicht an den Stamm gedrückt, die grosse Gestalt der von den Arabern el Sahometa genannten *Aquila imperialis*. Vorsichtig sich nach allen Seiten hin umschauend, sitzt der edle Räuber aufrecht in der Krone der Palme; er hat sich gewöhnlich eine von Unterholz freie Stelle ausgewählt, und unterscheidet das verderbenschwangere Jagdrohr sehr wohl von dem langen Waffenstock (Nabuth) des Fellah oder egyptischen Bauern. Scheu enteilt er den ihm Verdächtigen, und nur selten gelingt es dem Jäger ihn mit der Schrotflinte zu erlegen, fast immer nur bringt ihn die sichere Büchse in seine Gewalt. Bei Tage ist es nur Zufall, wenn man einen Kaiseradler zum Schuss bekommt; die beste Jagdzeit ist der Abend, am belohnendsten der Anstand unter einzeln stehenden hohen Palmen. Aber auch da muss sich der Jäger durch Zweige und Büsche maskiren. Solche Palmen sind wahre Schatzkammern für den Ornithologen. Denn der auch weit weniger scheue Schrei-Adler, die seltene *Aquila Bonelli*, der kühne Schlachtfalke und der gewandte *Falco peregrinoides* wählen sie zu Ruhe- und Schlafplätzen. Zuweilen sieht man hier auch den egyptischen See-Adler (von *Haliaëtos albicilla* wohl unterschieden, und wenn wir nicht irren, *Haliaëtos funereus* genannt) auf Bäumen, häufiger noch den dort gemeinen Fisch-Adler nach seinen langen Jagden ausruhen. *Falco peregrinus*, *Cerchneis cenchris*, *C. guttata* nobis, *C. rubicolaeformis* Paul v W., *C. fasciata* und *pallida* Brehm, *Elanus melanopterus*, *Milvus parasiticus*, *Astur palumbarius*, *Nisus communis* erscheinen hier ebenfalls, wenn auch die dichteren Wälder für sie angenehmer und mehr zu ihrer Jagd geeignet sind. Der Zwerg-Adler liebt ebenfalls mehr zusammenhängende Wälder, auf welche wir später zurückkommen werden.

Das niedere Gebüsch, welches alle Inseln bedeckt und meist aus Salicarien-Arten besteht, ist reich belebt von Sängern. Obgleich ich nicht alle europäischen Sänger in Egypten beobachtete, bin ich doch überzeugt, dass sie fast ohne Ausnahme dort vorkommen. Auch für sie bieten diese Seeen erwünschte Aufenthaltsorte. Dichte Mimosenhecken breiten sich oft zu Dickichten aus, Salicariengesträuche vereinigen sich zu ausgedehntem Buschwerk, das Rohr bedeckt ganze Strecken und überzieht oft einen grossen Bruch; einzelne Maulbeerbäume, hochgewipfelte Sykomoren, pyramidalisch aufgeschossene Cypressen und andere, in ewigen Blätterschmuck prangende Bäume bieten den die Höhe liebenden, jene denen, mehr die Tiefe vorziehenden Sängern die schönsten Wohnungen. An Nahrung ist kein Mangel. Insekten giebt es das ganze Jahr hindurch und folglich für die lieblichen Geschöpfe fette Weide. In solchem, oft den Sanddünen entsprossenem Gebüsche findet der Ornitholog seine liebsten Freunde in reicher Anzahl und bekommt sie mit leichter Mühe in seine Gewalt. Denn alle die kleinen Sänger, welche der Pecca-figi-Fress-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

wuth der Italiener entgingen, alle die, welche sich weder durch den roccolatore, noch durch die reta berücken liessen, gelangen ungefährdet nach jenen Winterquartieren, in denen eine milde Sonne ewig grünende Bäume und milde Menschen schuf; harmlos und ohne Furcht wohnen sie zutraulich unter den Menschen, schlüpfen fröhlich durch die grünende, die Hütte des Fellah umgebende Hecke, und ahnen nicht, dass es Menschen geben kann, die sie aus Liebe tödten. So eifrig ich auch die kleinen Vögel verfolgte, so viele von ihnen ich auch erlegte, immer that es mir leid, das Zutrauen mit Morden vergelten zu müssen. Doch das ist nun einmal des Forschers Loos!

Unsere Prachtsänger, die Blaukehlchen, hüpfen auf den überschwemmten Reisfeldern, aus denen der Jäger die pfeilgeschwinde Schnepfe scheucht, munter von Stengel zu Stengel, oder bergen sich geschickt in den Klee- und Wickenfeldern in der Nähe der Seeen, Brüche und Canäle. Auch diese, scheinbar so wenig versprechenden Orte, gehören zu den besten Fundgruben des Ornithologen. Der scheue Ibis (*falcinellus*), die langgeschnähelte, flüchtige Limose, (*Limosa melanura, rufa, grisea* nobis,) die interessanten Pieper, (*Anthus orientalis*, nobis *), *cervinus, rufigularis* et *pratensis,*) und die noch weit beachtenswertheren Schaafstelzen, von denen wir acht Arten in Nord-Ost-Afrika gefunden haben **), der seltene (europäische) *Vanellus leucurus* Licht. mit seinem unruhigen, zänkischen und schreienden Verwandten *Hoplopterus spinosus*, des Jägers Qual und bitterster Feind, *Aegialites minor*, und *Charadrius auratus*, *Machetes pugnax*, *Glottis chloropus*, *Rhynchaea variegata*, *Ardeola bubulcus*, jener gemüthliche, in der Freiheit schon gezähmte Reiher, und im Sommer auch häufig noch das schöne smaragdene Purpurhuhn, (von dem sicilianischen verschieden und von uns *Porphyrio chloronotos* genannt,) alle diese halten sich hier gern auf. Mit ihnen leben und schreien daselbst noch viele *Totanus*-Arten, von denen wir nur *Totanus calidris*, *stagnatilis*, *glareola*, *ochropus* aufführen wollen. Oft weiss der Jäger nicht, wem von allen diesen Vögeln er den Krieg zuerst erklären soll, oft ist er nicht im Stande, sein Gewehr schnell genug zu laden, so viele Beute bietet sich ihm dar. Der schlaue Ibis enteilt schon aus weiter Ferne; die Bekassine duckt sich im dichten Grase nieder; der Sporenkiebitz fliegt mit lautem Geschrei in die Höhe, umkreiset im höchsten Zorn des Jägers Haupt und verscheucht die anderen Vögel; die Limosen rotten sich zusammen und sind auf ihre Flucht bedacht, nur der weissschwänzige Kiebitz, die Strand- und Uferläufer, Regenpfeifer, Schaafstelzen und Pieper warten die Ankunft des Schützen ruhig ab. Da fällt der erste Schuss. Alles fliegt

---

*) Bisher von mir fälschlich als *Anthus aquaticus* aufgeführt, von welchem er als Art verschieden ist.

**) Reine, ächte Arten, keine Subspecies! Es sind folgende: 1) mit Streifen über dem Auge: *Budytes superciliaris* sive *paradoxus* nobis, *B. fasciatus* Br., *B. flavus* auct., *B. pygmaeus* Lud. u. Osk. Br. 2) Ohne Streifen: *B. melanocephalus* L., *B. atricapillus* Br., *B. cinereocapillus* Br. 3) Grünköpfige: *B. campestris*.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

erschreckt auf, eilt wirr durcheinander, setzt sich aber nach längerem oder kürzerem Herumfliegen bald wieder. Bei jedem Schritte fliegt ein Vogel auf. Sei es eine der zu Tausenden versammelten Moorschnepfen, sei es ein Pieper, eine Schaafstelze, ein Regenpfeifer oder Sumpfläufer. Es dauert lange, ehe man ein einziges Feld leer scheucht. Das ist ein Leben, wie wir armen Deutschen es nicht kennen; dabei gewinnt die Schrotflinte an Werth und Bedeutung; fast jeder Schuss bringt interessante Beute. Der Jäger wird in Egypten sehr verwöhnt und lächelt über seinen deutschen Collegen, wenn dieser von guten Jagden spricht.

Auch das trockene Waizenfeld birgt seine Bewohner. Kurz nach der Ueberschwemmung des Nil wird der Saamen gestreuet; er wächst lustig empor und harrt schon nach drei Monaten (im März und April) der Sichel entgegen. Pieper und Schaafstelzen waren die Gäste, als das Land noch feucht war; die Sonne trocknet es, und der fröhliche, muntere *Malurus clamans* (oder die *Drymoica* anderer Autoren) bezieht die emporgeschossenen Halme, für ihn ein Wald! Da baut er auch sein kleines Nestchen und legt da seine kaum mehr als erbsengrossen, weissen, rothpunktirten Eierchen hinein. Von da aus fliegt er mit einfachem Gezirp lerchenartig in die Höhe, aber nicht wie unsere Aethersänger den blauen Wolken zu, sondern höchstens 40′ hoch empor, um zu seinem kleinen, für ihn unendlichen Halmenwalde zurückzukehren. Und dann im Frühjahre, welch' erhebendes Leben überall! Da ertönt dann aus dem dichten Aehrenfelde, wie daheim, der lieblichen Wachtel dactylischer Schlag; da entsteigt die deutsche Feldlerche jubelnd in die Frühlingsluft empor, und fordert die auf einem Erdklumpen singende egyptische Haubenlerche auf, sie auf ihrer Sänfahrt zu begleiten; da erscheinen alle die lieben Bekannten aus der Heimath, alle fröhlich, alle jubelnd des Tages harrend, der ihre Heimkehr möglich macht. Wie gerne möchte da der gefesselte Mensch mit hinauf in die blaue, reine Frühlingsluft, wie gern zöge er mit den Wanderern der Heimath zu! Recht langsam wiegt sich die Rauch- und Mehlschwalbe über den Aehren herum; die stürmische Eile des Südzuges treibt sie nicht mehr, sie spiegelt ihren stahlglänzenden Rücken in der Frühlingssonne, aber in der egyptischen; sie spielt in der Luft herum, als wolle sie die Flügel zur nahen Merrreise erproben. Diese Felder sind nicht gerade ergiebige Fundorte für den Vogelkenner, aber sie sind seine Vergnügungsorte. Und weil dann im Stoppelfelde manchmal ein *Anthus Richardi*, eine *Melanocarypha calandra*, mehrere Arten Steinschmätzer und anderes Kleingeflügel geschossen wird, habe ich sie hier mit aufgeführt.

Aber wir sind zu weit dem Lande zugewandert, und müssen uns wieder den Seeen zuwenden, um an des Meeres Küsten zu gelangen. Zuerst nehmen die Brüche unsere vollste Aufmerksamkeit in Anspruch. Im Sommer sind sie belebt, im Winter aber bis auf den letzten Platz gefüllt. Sie sind die Tummel- und Schlafplätze von Tausenden der Schwimmvögel. Zahllose Enten bedecken die Stellen mit tieferem Wasser; *Carbo (Phalacrocorax) pygmaeus* Dum. und *africanus* klettert

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

an den Rohrstengeln herum und windet sich geschickt dazwischen hindurch, Fische verfolgend und fangend; *Ph. carbo* und *brachyrhynchos* nobis *) tauchen in den Tümpeln auf und nieder, fliegen von einer freien Stelle zur andern und umschwärmen den Jäger in Schaaren, wenn dieser in einem Boote auf den Wasserstrassen zu ihren Lieblingsplätzen gelangt; *Anser medius* Temm., (früher von mir für *Anser albifrons* gehalten.) hat sich sumpfigere Stellen auserkohren, und theilt diese mit der auch hierher vordringenden *Ibis falcinella;* die seltene *Casarca rutila* Bp. zeigt sich mit ihrer viel häufigeren Schwester *Tadorna Schachraman* nobis, (der *Tadorna vulpauser* bis auf andern Höcker ähnlich;) erstere verschwindet im Frühjahre, letztere bleibt das ganze Jahr hindurch in den Brüchen und brütet auch in ihrer Nähe; *Himantopus rufipes* schreitet in den nur seicht mit Wasser überdeckten Buchten herum, ist zutraulich und schaut dem Schützen sorglos in das Rohr; *Numenius arquatus* entflieht, seinen französischen Namen „Gourli" rufend, beim geringsten Geräusche. Tiefer im Röhrigt stehen die Reiher. Gravitätisch, vorsichtig und aufmerksam schreiten sie langsam dahin. Plötzlich schnellt der zusammengezogene, in's *S* gelegte Hals nach der Tiefe des Wassers. Hastige Anstrengungen der Schlingmuskeln, die den ganzen Hals in Bewegung setzen, bezeugen, dass der Fänger glücklich war. Alle Reiher sind scheu; allein der Fischreiher ist im Vergleich zum grossen Silberreiher dummdreist zu nennen. Seine kleinen Namensverwandten gleichen ihrem grossen Bruder hierin nicht. Sie sind ganz leicht zu schiessen. *Herodias Lindermayeri* Brehm, (der kleine, von *H. garzetta,* wie *Corrus corone* von *C. corax* unterschiedene Silberreiher.) ist häufiger als *H. garzetta* Boie. *Ardea purpurea* und *cinerea* sind gemein. In dem Röhrigt selbst hüpft die kurzflügeliche Rohrdrossel *Calamoherpe longirostris* nobis, mit ihrer Galizien entstammten Schwester *Calamoherpe major* Brehm, mit lautschallendem Schlage emsig herum; *Ceryle rudis* Boie ist immer, *Alcedo pallida* nobis *) im Winter zu sehen. *Botaurus stellaris* sitzt bei Tage fast regungslos tief im unzugänglichsten Dickicht und hat ausser dem wilden Schwein fast keine Gesellschafter. Darüber hinweg segelt ununterbrochen eine gemischte Schaar. *Aquila clanga* und *imperialis, Pandion haliaëtos* und *Haliaëtos funereus* fliegen von Busch zu Busch und spähen nach Beute, *Falco peregrinus, peregrinoides, laniarius, subbuteo, aesalon* stürzen oft jählings in's dichteste Röhrigt herab, die *Cerchneis*-Arten fangen, mit dem zuweilen in Flügen auftretenden *Erythropus respertinus* Brehm, Libellen und andere Wasserinsekten. *Milvus parasiticus* achtet sorgsam, dass nicht etwa ein Edelfalk seine Beute, von ihm unbelästigt, in Sicherheit bringe, er bemüht sich, nach ächter Schmarotzer Art von fremdem Tisch zu speisen; *Circus aeruginosus* hat sein bleibendes Standquartier im Rohre auf-

*) Ein kleiner Kormoran, von dem grossen sehr verschieden.

**) Nach unserer Ansicht von *Alcedo ispida* specifisch verschieden; Andere würden sie vielleicht für eine klimatische Varietät erklären; findet sich auch unter der an Eisvögeln reichhaltigen Sammlung meines Vaters, aber nur ein einziges Mal unter vielleicht 50 Exemplaren aus der Renthendorfer Gegend.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

geschlagen und streicht hin und her. Die tollsten Tummler aber sind die Seeschwalben. Mit Geschrei und Lärmen, neidisch auf ihrer eigenen Schwestern Glück im Fange, jagen sie in immerwährender Eile von Wasserfläche zu Wasserfläche, und werden in ihrer blinden Fressgier leicht des Jägers Beute. Hat man nur eine von ihnen erlegt, dann stürzen alle herbei, welche ihre Schwester fallen sahen, in der Meinung, dass diese irgend eine ergiebige Fressquelle gefunden hat. Das ist nicht etwa Liebe oder Zärtlichkeit, — denn ich sahe dasselbe, wenn sie wirklich Fische fingen oder Fleischstücke aus dem Wasser zogen, — sondern die reine Fressgier. Die Möven sind hierbei, wo möglich, noch gieriger, als die Seeschwalben. Erst mehrere Schüsse klären sie über ihren Irrthum auf und verscheuchen sie dann auf lange Zeit. Man findet an den unter-egyptischen Brüchen folgende Seeschwalben: *Sterna (Sylochelidon* Brehm) *caspia*, *St. (Gelochelidon* Brehm) *anglica*, und *meridionalis* Brehm, *St. (Thalasseus* Boie) *cantiacus*, *Th. affinis* Rüpp., (selten und mehr am rothen Meere,) *Sterna hirundo* auct., *St. velox* Rüpp., *Hydrochelidon* (Brehm) *leucoptera* Boie, *H. nigra*, *H. leucopareja*, (ob diese letztere Art mit *Sterna nilotica?* identisch, lassen wir unentschieden,) *St. (Sternula) minuta*. Von Möven fast nur *Larus (Xema) capistratus*, *ridibundus*, *gelastes*, denn alle übrigen egyptischen Möven sind mehr auf die eigentlichen Seen beschränkt.

Diese bieten mit ihren oft stundenbreiten Wasserspiegeln wieder ein ganz anderes Bild, als die Brüche. Sie beherbergen vielleicht noch grösserc Massen von Vögeln, als die letzteren, aber diese Massen stehen mit den grossen Wasserflachen mehr im Verhältnisse, als es bei den Brüchen der Fall zu sein scheint. Der Menzaleh, den ich bei dieser Beschreibung vorzugsweise in's Auge gefasst habe, ist zwanzig Stunden lang und sechs bis acht Stunden breit. Er versorgt ganz Egypten und Syrien, selbst einen grossen Theil der europäischen Türkei mit getrockneten Fischen, sogenannten Fasiech, und ernährt Hunderttausende von Vögeln, worunter Tausende von Pelekanen und Scharben, welche beide nicht die anspruchslosesten sind. Ich habe davon schon im ersten Hefte der „Naumannia" erzählt, wiederhole aber hier Manches der Vollständigkeit halber. Wenn man sich vom Lande aus einer der zahlreichen Buchten des See's nähert, gewahrt man zunächst „das Strandgewimmel." Da laufen ganze Gesellschaften fast aller europäischen *Tringa-*, *Pelidna-*, *Machetes-*, *Actitis-*, *Totanus-*, *Charadrius-*, *Eudromias-*, *Aegialites*-Arten eilig herum; Flüge von Limosen, einzelne Kiebitze, Steinwälzer *(Strepsilas,)* Strandreiter in zahlreichen Familien beleben das Riedgras an dem Ufer; Enten plätschern im seichten Wasser oder sonnen sich behaglich am Strande. Ein wenig weiter, nach der Mitte des See's hinein, stehen ganze Reihen der ämsig tauchenden Säbelschnäbler (von der *Recurvirostra avocetta* durch bedeutendere Grösse, kürzere Flügel und weit mehr ausgeschnittene Schwimmhäute verschieden, unsere mit ihrem arabischen Namen benannte *R. Helebi,)* dann folgen die nimmermüden Löffler, und ganz in der Tiefe sieht man die Feuerlinien der wohlschmeckenden Flamingo's. Dazwischen tummelt sich eine geschwätzige,

©Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

aus vielen Arten bestehende Entenschaar, von der wanderungslustigen Spiessente an bis zu der sich im Riedgras verbergenden Krieckente (richtiger wohl Kriechente?) herab, in nicht zu schätzenden Schaaren. Man kann sich keinen Begriff von der Menge der Vögel machen, die sich hier vereinigt haben. Ein glücklich gelegener See Egyptens vereinigt den Reichthum des Nordens und Ungarns in sich. Jede nur annähernde Schätzung würde weit hinter der Wirklichkeit zurückbleiben. Wir finden hier unsere Bekannten vom Sumpf und Reisfeld, von den Brüchen und den einzeln stehenden Palmen wieder. Aber neue Schaaren, neue Familien treten hinzu. Nennen wir zuerst die Pelekane. Drei wohl unterschiedene Arten habe ich beobachtet; gewiss giebt es noch mehrere. *Pelecanus crispus* ist selten, *onocrotalus* häufiger, *minor* in grosser Anzahl vorhanden. Man muss ihre Heerden gesehen haben, man muss das Getöse einer aufgescheuchten Schaar von tausend Pelekanen gehört haben, um sich von ihrer Anzahl eine Vorstellung machen zu können. Zugleich drängt sich dabei aber die Frage auf: „Wie ist es möglich, dass alle diese hungrigen Gäste Speise finden?“ Der bekannte, unendliche Fischreichthum des Seees scheint diese Frage dennoch nicht zu erledigen. Da ist es eine Lust, zu jagen, eine Lust, durch dieses Gewühl zu schiffen! Eine Fischerbarke, deren sich der Jäger zu seinen Wasserjagden bedient, ist unverdächtig, weil sie allen Vögeln eine bekannte Erscheinung ist, aber dennoch oft nicht von grossem Nutzen. Vorzüglich die in Schaaren versammelten Vögel sind scheu. Selten gelingt es an ein Flamingo-Regiment so nahe anzukommen, dass die weittragende Büchse mit Erfolg gebraucht werden kann. Schlinge und Netz, arabische List und Ausdauer sind für den Forscher ergiebiger, als die Selbstjägerei. Führen wir die einzelnen Vögel namentlich auf, so haben wir zu den meisten der schon oben genannten — vielleicht mit Ausnahme der Reiher, Schnepfen, Brachvögel und anderen mehr die Brüche liebenden, die alle an den eigentlichen Seeen seltener sind — noch zu erwähnen: *Anas boschas*, *Mareca penelope* Bonap., *Querquedula circia* Kaup, *Rhynchaspis clypeata* Leach, (sehr häufig,) *Chaulelasmus streperus* Gr., *Erismatura leucocephala* Bp., *Branta rufina* Boie, *Aythya ferina* Boie, *A. marila* Bp., *Fuligula cristata* Ray, (in ungemein zahlreichen Schaaren,) *Nyroca leucophthalma*, *Cygnus musicus*; *Larus canus* (ob die Homeyer'sche *L. Heinci* aus Griechenland?) *L. fuscus* L. und *fuscescens* Licht., *L. glaucus*, *L. marinus*, *Xema melanocephalum*, *X. ichthyaetum*, *X. minutum*; *Podiceps cristatus*, *P. auritus*, *P. minor*; *Glareola austriaca*, *Gl. Nordmanni* Fisch.

Fast alle diese Vögel sind zahlreich, wenn auch oft schwer zu erlangen. Mit Einbruch der Nacht ziehen sich viele von ihnen in die nahen Brüche, oder in die mit Rohr bestandenen Ausläufer und Buchten der Seeen zurück, um dort zu übernachten; andere suchen sich freie, unbewachsene Sandinseln zu Schlafstätten aus, andere, vorzüglich die grossen Schwimmvögel, ziehen sich auf der grossen Wasserfläche enger zusammen. Bis tief in die Nacht hinein hört man das Geschrei der Strandläufer, Regenpfeifer, Uferläufer und Kiebitze von

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

den Sandinseln herübertönen; aus den Brüchen und Rohrdickichten erschallt ein verworrenes Getön in allen Stimmen und Tonarten, später sinkt es zu einem weniger kreischenden Decrescendo, zuletzt zum Gemurmel herab. Einzelne laute Stimmen machen sich auch die ganze Nacht hindurch geltend; ganz stille wird es nie. Und nun erscheinen andere Gäste. Den ganzen Tag über sassen die Nachtreiher familienweise im dichtbelaubten Wipfel der Platanen, selbst mitten in den Dörfern auf hohen Palmen, keine Bewegung verrieth ihr Leben, und nur die gewaltsam aufgescheuchten entschlossen sich langsam zum Fliegen, sogleich ein neues Asyl erspähend und benutzend. Jetzt im Dunkel erhebt sich die mächtige Schaar, sammelt sich zu Flügen, und verkündet mit rabenartigem Rufe ihr Vorhandensein. Langsamen Flügelschlages ziehen die das Dunkel liebenden Gesellen den Brüchen zu. Begnügsam nehmen sie mit den Brocken vorlieb, welche ihnen die Tagvögel zurückliessen. Ihr tiefgehaltenes Grahk, Grahk erschallt die ganze Nacht. Erst die Kühle des Morgens treibt sie zu ihren Verstecken zurück; mit blinzelndem, halbgeschlossenem Auge sehen sie dem Gestirn des Tages entgegen. Das sind Pinselstriche zu dem Vogelleben an den Seeen Egyptens.

Am Strande des Meeres selbst bemerkt man nicht viel. Einzelne Strandläufer, mehrere Möven- und Seeschwalben-Arten, vereinzelte Scharben, selten einige Pelikane oder Schwäne — das ist Alles, was man an der Küste des Meeres sieht. Ich habe noch einen Sturmtaucher (*Puffinus*) beobachtet, denselben aber nie erlegt und kann desshalb die Art nicht bestimmen. Vielleicht ist es *Puffinus obscurus* Steph. Er fliegt rasch von Woge zu Woge, stürzt sich jäh herab in die schäumenden Wellen, erscheint im Nu und ist eben so schnell verschwunden. Egyptens Küste ist öde und flach, daher mag es wohl mit kommen, dass man dort so wenig Vögel sieht, ein besserer Grund aber dürften wohl die oben geschilderten Seeen sein, die dem ankommenden Vogel sogleich lockend entgegenschimmern.

Wenden wir uns von den Seeen ab und mehr dem Inneren des Landes zu, so eröffnet uns

das Stromthal und der Nil

ein neues Jagdgebiet. Ganz Egypten und zum grossen Theile auch Nubien ist einer Oase vergleichbar, inmitten unermesslicher Wüsten. Am linken Rande des fruchtbaren Thales, das der Strom mit seinen belebenden Schlammfluthen erschuf, beginnt die libische Wüste; sie verliert sich in die Sahara, nur theilweise von ihr durch einen Oasenzug getrennt. Rechts trennt die egyptische und grosse nubische Wüste das Stromgebiet von dem des rothen Meeres. Die Grenzen dieser Wüsten sind auch die Grenzen unseres jetzt zu schildernden Jagdreviers. Scharf scheidet sich das Leben von der Oede. So weit der heilige Strom auf natürlichem oder künstlichem Wege seine braunen segenspendenden Fluthen senden kann, ebenso weit ist Leben und Fruchtbarkeit; wo das Lebens-Element, das Wasser, in Nord-Ost-Afrika nicht hinreicht, beginnt das todte Meer des Sandes. Der eine Fuss steht noch im grabenumzogenen Waizenfeld, der andere tritt in

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

die Wüste. Nur der König der Bäume, die herrliche Palme, vermittelt hier und da den Uebergang. Die Palme ist die verkörperte Poesie, sie ist ein Bild der arabischen Dichtkunst. Denn wie der königliche Stamm dem unfruchtbaren Sande entkeimt, fröhlich empor wächst und den Wolken zustrebt, erst in der Höhe blüht und seine süsse Frucht im Strahl der Sonne reifen lässt, ebenso entstammt die Poesie der Araber einem gar dürren Boden und sendet ihre strahlenden, fruchtbehangenen Zweige weit durch den lichten Aether hinaus. Die Palme ist für uns ein wichtiger, beachtenswerther Baum; denn sie ermöglicht das Leben und Gedeihen von tausend Vögeln. In ihrer Krone wiegt sich der königliche Aar, ihre Zweige wählt der edle Falke zu seinem Ruhepunkte, von ihren Früchten nascht der krächzende Rabe und geschwätzige Sperling, ihr Wipfel bietet dem vertraulich bei dem Menschen wohnenden Milan und Thurmfalken freundlich seinen Schutz, um den Horst anzulegen; Millionen von Insecten nähren sich von ihren Früchten und werden, wohlgefüttert, wieder vieler anderen Vögel Beute. Wir haben schon die einzelne Palme kennen gelernt, dringen wir jetzt in die geheiligte Stille eines Palmenwaldes, „wandeln wir unter Palmen!“ Stundenlang ziehen sich die Wälder an der Wüstengrenze hin, hier und da nehmen sie ein Dorf auf, oder bergen die vereinzelt stehende Hütte des Fellah in ihrem Schoosse. Da sitzt auf halbgebrochenem Wedel der schöne *Merops superciliaris* sive *aegyptius*, sein gemüthliches, allen seinen Verwandten eigenes giep, djiep dann und wann ausrufend; plötzlich erspähet sein nimmer rastendes Auge ein fliegendes Insect, im Nu breitet er die glänzenden Falken-Schwalben-Flügel aus, macht einige pfeilschnelle Wendungen in der Luft und kehrt zu seinem ruhig sitzen gebliebenen Gatten zurück. Weiter südlich sieht man auch den niedlichen *Merops viridis;* noch zutraulicher, als sein grosser Bruder, sitzt er selbst auf den, die Häuser oft umgebenden Dornenhecken; in gleicher Thätigkeit hascht er, wie jener, von Myrthe zu Myrthe, nach einem, unserm Auge unsichtbaren fliegenden Insecte. Der egyptische Sperling lärmt in den Zweigen herum; unter der Krone, oft in den untersten Reisern des Milanenhorstes, hat er sich sein Nest angelegt. Oft ist ein Stamm dicht unter seiner Krone mit zehn Sperlingsnestern besetzt, deren Neststoff schon von Weitem herabschimmert. Die *Pyrgita rufipectus* Bp., von der in Spanien lebenden *P. hispanica* Temm. verschieden, ist der egyptische Feldsperling; er gleicht der *Pyrgita montana* auch im Bau seines Nestes und wählt sich dazu hohle Palmenstämme aus. In jedem Walde trifft man den Maskenwürger, oft in Gesellschaft europäischer Stammgenossen an. So erscheinen im Herbste der Dornwürger, *Lanius collurio*, der grosse Würger, *Lanius excubitor*, ebenso auch *L. minor, rufus* und *L. paradoxus* nobis (dem *L. rufus* ähnlich, grösser, mit weisser Schwanzwurzel). In Fajum und Nubien ertönt der lautschallende Drosselschlag des *Ixos obscurus;* er ist ein lebensfroher, lustiger Vogel und der beste Sänger Nord-Ost-Afrika's. Dazu kommen im Süden Nubiens noch manche Vögelchen mit Prachtgefieder. Die stahlblaue *Fringilla (Amadina) nitens* fliegt mit

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

der allerliebsten *Fringilla minima* von Palme zu Palme; dann und wann verirrt sich auch wohl ein *Euplectes ignicolor* in die Palmenwälder. An grösseren Vögeln ist kein Mangel. Besonders lieben diese Palmenwälder, welche von Feld umgeben sind und nicht in der nächsten Nähe der Dörfer stehen. Diese sucht dann der Schreiadler gern zum Schlafen auf, der gestiefelte Adler bezieht sie auf seinem Zuge, oder bewohnt sie pärchenweise auch das ganze Jahr hindurch, die seltene *A. Bonelli* besucht sie zuweilen. *Buteo rufinus* Rüpp. flüchtet sich Mittags vor den Sonnenstrahlen in die, wenn auch dürftigen Schatten der Palmen, *Milvus parasiticus* schwebt den ganzen Tag über dem Walde herum, *Melierax gabar, Falco Feldeggii, cervicalis, biarmicus* und *tanypterus* sind hier Standvögel. Im Winter hergen sich auch die aus Europa anlangenden edlen und unedlen Falken in ihnen. Der blitzschnelle Merlin (*Falco aesalon* Lin. und Brm.) *) ist in den Palmenwäldern ebenso daheim, wie in den Föhren seines Geburtslandes; der kühne Wanderfalke wählt seinen Winteraufenhalt nahe in den Dörfern, oft mitten in ihnen, um seine Hauptnahrung, die Tauben, recht bei der Hand zu haben. Selten sieht man auch einen *Falco Eleonorae* Gené, einen Baumfalken, oder *Falco arcadicus*, oder den mehr südlich wohnenden *Falco concolor*. Dagegen ist die egyptische Nebelkrähe gemein, der Wüstenrabe (*Corvus umbrinus* Hedenb.) in Oberegypten nicht selten; im Winter sieht man ganze Flüge von Saatkrähen. Ein in Egypten heimischer, noch nicht beschriebener Rabe, *Corvus brachyurus* nobis **) lebt paarweise, sehr vereinzelt in Oberegypten und ist sehr scheu. Nur einmal sah ich ihn in einem grossen Fluge. Während des Winters begegnet man oft der in Egygten verweilenden und rastenden Mandelkrähe; sie ist wenig scheu und leicht zu erlegen. Besonders häufig ist die possirliche *Athene meridionalis*, der egyptische Steinkauz. Man sieht ihn dicht an den Stamm gedrückt, auf einem abgebrochenen Palmenstengel sitzen und mit seinen hellen Augen den Ankommenden besichtigen. Dabei macht er, wie unsere *Athene passerina*, die tiefsten Verbeugungen, richtet sich dann wieder zu einer imponirenden Höhe auf, und fliegt erschreckt zuletzt, in weit ausgeholten Bogen mit kurzen, spechtartigen, Flügelschlägen dem nächsten Baume zu. Aeusserst selten gewahrt man auch wohl einmal einen *Bubo ascalaphus*, nie aber die in Egypten häufige Schleiereule, (*Strix flammea* auct. und *St. splendens* Brehm.)

Neben den Palmenwäldern nenne ich die Felder Egyptens und Nubiens gute Jagdplätze. Auch hier trifft man verschiedene Vögelgattungen an. Die Felder sind sehr verschieden bepflanzt. In Egypten baut man die Baumwolle und den Reis, die Gerste und den Waizen, Flachs, Wicken, Indigo, Klee, Hanf etc., in Nubien fast nur Durrah und Dohhen, zwei hochgestengelte Hirsearten. Wir haben bereits einige der Gäste kennen gelernt, welche die Reis- und Waizenfelder

*) Der nordische *Falco lithofalco* ist selten in Egypten und unterscheidet sich von unserem *F. aesalon* specifisch durch eine andere Grundfarbe und Zeichnung.

**) S. „Journ. f. Ornith.", 1854. Heft I, S. 75.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

besuchen; ich füge hier noch die Namen Anderer hinzu. Zuerst fallen in Unteregypten sogleich die zahllosen Schaaren der *Pyrgita rufipectus* Bonap. in's Auge. Keine Anstrengung des Bauern vermag sie aus den Fruchtfeldern zu vertreiben, und desshalb thun sie beträchtlichen Schaden. Aber sie locken auch zugleich ihre Feinde herbei. Der geräuschlos dahin gleitende blasse, seltner der blaue und grauliche Weihe*) sind eifrig mit ihrer Verfolgung beschäftigt, *Falco aesalon*, selbst *Cerchneis guttata* und *rupiculaeformis*, (die gewöhnlichen Thurmfalken Egyptens,) treten oft genug als Feinde der Spatzen auf. Im Herbst und Winter bergen sich die eurnpäischen Wanderer in ihnen. *Crex pratensis*, *Rallus aquaticus* und *Gallinula gracilis* Brehm sind regelmässige, aber schwer zu entdeckende Bewohner überschwemmter Felder. In den Baumwollenfeldern wohnen gern die Laubsänger und Kohlvögelchen (*Saxicola rubetra* und *rubicola* auct.,) südlicher die, sie in Nord-Ost-Afrika vertretenden Arten, *Sax. maura* und *Hemprichii* Ehrenb.; auch sieht man hier Blaukehlchen, und sehr einzeln auch wohl Rothkehlchen. Die Grasmücken-Arten lieben die Baumwollenfelder wegen ihrer an Insecten reichen Blüthen sehr, in Oberegypten beschäftigen sich die kleinen Bienenfresser (*M. viridis*) und Fliegenfänger (*Muscicapa grisola* und *collaris* Bechst.) unaufhörlich mit dem Fange der die Baumwollenblüthen umschwärmenden Insecten. Auch die Stoppelfelder Egyptens sind bewährte Fundorte. Viele Steinschmätzer, z. B. *Sax. oenanthe*, *saltatrix* Mén., *leucomela* Pall. sive *lugens* Licht., *aurita* Temm., *pallida* Ehrb. besuchen sie von ihrer eigentlichen Heimath, der Wüste aus; *Pyrrhula githaginea* von ebendaher, kommt gern dahin; ebenso findet man die Pieper, vorzüglich die *Corydalla*-Arten, wenn auch immer einzeln in den Stoppeln. Ich habe dort die *Corydalla campestris* Vig., *Richardi* Vig. und *Corydalla major* nobis**) erlegt. Ausserdem bemerkt man *Lanius rufus* und *paradoxus*, *Coracias garrulus*, *Petrocossyphus cyanus*, *Motacilla alba*, *Melanocorypha brachydactyla* Leisl., *Alauda arvensis*, u. a. m. Die Dämme der sich durch diese Feldstücke ziehenden Canäle, wählt vor Allem der röthliche Bussard, *Butaetos leucurus* Naum. (*Buteo rufinus* Rüpp.) zu seinem Aufenthalte. Hier sieht man ihn auf den höchsten Erhabenheiten der Dämme sitzen, und die im Sommer trocknen Betten der Canäle untersuchen. Diese sind ein gesuchter Aufenthaltsort mehrerer Mäuse- und Eidechsen-Arten; beide Familien werden von unserem Vogel gern gefressen. Im Ganzen ist er träg, dabei aber doch vorsichtig und scheu.

Einen Uebergang von den Feldern zur Wüste machen grosse, nur mit einem Riedgrase (arabisch Halfa) bewachsene Stellen, wie man sie in Egypten häufig findet. Die Halfa überzieht vernachlässigte Feldstücke des besten Ackerlandes, und ist, wenn sie sich einmal festgesetzt hat, kaum auszurotten. Hier siedeln sich dann viele Mäuse, Eidech-

---

*) *Circus pallidus*, *cyaneus* und *elegans* nob., der letztere von *C. cinereaceus* verschieden.

**) Der grösste der Suite, ächte Art, keine Subspecies, der *C. campestris* entfernt ähnlich.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

sen und Schlangen an. Von Vögeln wohnen nur einige Arten, von der Sippe *Drymoica,* (die ich für die afrikanische Form der Sippe *Calamoherpe* erklären möchte,) in dieser Halfa, im Herbst benutzen sie wohl auch ziehende ächte Schilfsänger, vorzüglich *Calamoherpe (Caricicola* Brehm) *phragmitis* Boie. Aber gerade diese öden Orte sind in Egypten für zwei Sippen gute Jagdorte. *Circaetos brachydactylus* Temm. und *C. orientalis* nobis *) betreiben hier ihren Reptilienfang, und setzen sich, wenn sie glücklich waren, auf einzelne in dem Halfa stehende Palmen, und zwei Arten Flughühner, *Pterocles exustus* und *Pt. guttatus)* erscheinen hier in zahlreichen Ketten. In Nubien treten von letzteren noch zwei Arten: *Pt. coronatus* und *Pt. bicinctus,* hinzu. Dort wird überhaupt die Halfa ergiebiger. Der Jäger sieht darin dort auch die Ziegenmelker-Arten, *Caprimulgus aegyptiacus* sive *isabellinus*, *C. infuscatus* Rüpp., im Frühjahre und Herbst auch *C. europaeus. Bubo ascalaphus* und *Otus brachyotos* verbergen sich bei Tage ebenfalls in diesem Riedgrase nnd rauben Nachts die dort wohnenden Wüsten- und Feldlerchen.

An einzelnen Orten Egyptens sieht man mitten im Felde kleine, wahrscheinlich angepflanzte Mimosenhaine. Noch haben die Bäume nicht jene Höhe erreicht, welche in den Urwäldern unser Erstaunen erregt, sondern sind eher noch Buschwerk zu nennen Aber gerade diese Haine, wie ich sie nennen will, werden des Mittags von vielen Weihen besucht, und sind höchst beachtenswerth. Der blasse und grauliche Weih streichen hier ein und setzen sich auf die niedrigsten Zweige der Bäume; *Nisus communis* auct. schlüpft durch die dichten Wipfel; *Elanus melanopterus* sitzt auf den höchsten Zweigen, oder baut hier sogar sein Nest, wenn er nicht den noch dichteren Nabakstrauch in der Nähe findet. *Coccystes glandarius* Glog. hat seinen beständigen Wohnsitz hier aufgeschlagen und legt hier im Februar und März auch seine Eier in die Nester der egyptischen Nebelkrähen. Die Würger-Arten und viele Sylvien, die wandernden Drosseln, die Bienenfresser, Fliegenfänger und andere Insectenfresser sind hier Stammgäste. Adler und grosse Edelfalken lieben diese niederen Gehölze nicht. Ganz ähnliche Erscheinungen weisen die grossen Gärten auf. Man sieht in Unteregypten Orangenhaine von einer halben Stunde Länge und fast zehn Minuten Breite. Das sind gute Wohnplätze für die Sänger und andern kleinern Vögel, ebenso auch für deren Feinde, die kleineren gewandteren Falkenarten, vorzüglich aber auch die Aufenthaltsorte der in Egypten häufigen Schleiereulen, von denen wir bis jetzt vier Arten: *Strix flammea* auct., *splendens* Hempr. et Ehr., *margarita* Paul v. W. und *maculata* nob., unterschieden haben.

Wenn man erst den Wendekreis überschritten hat, nehmen die Felder theilweise einen anderen Charakter an. Die europäische Ornis verliert sich mehr und mehr und macht der der Tropen allmählich Platz. Das geht freilich sehr langsam, wird aber doch bald bemerklich. Schon

*) Dem *C. brachydactylus* ähnlich, aber ohne dunkles Brustschild; wurde in mehreren Exemplaren erbeutet.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

jenseits des 22. Breitegrades sieht man auf den niederen, mit höchst wohlriechenden, prachtvollen Blüthen bedecken, Büschen des *Asclepias procera*, den metallisch schimmernden Honigsauger, *Nectarinia metallica*, einzeln auftreten. Er ist ein reiner Tropenvogel, der sich nie nördlich des Wendekreises zeigt, und eine gar liebliche Erscheinung für den Ornithologen. Er vertritt die amerikanischen Kolibri's auch in seinem Betragen. Hummelartig schwirrt er von Blüthe zu Blüthe, hängt sich mit seinen Klauen an, und steckt seinen Schnabel in die Kelche, sucht die kleinen Insecten ab und senkt dann seine lange Spechtzunge in die Tiefe der Blumen, um den süssen Honig herauszuholen. Auch das Nestchen legt der Honigsauger in dem Aiischer, wie die Araber jene Pflanze nennen, an; der Strauch liefert ihm dazu alles Nöthige: feine Reiserchen, Bast und Pflanzenwolle. Fast in derselben Gegend bemerkt man die ersten Feuerfinken. Dieser Vogel steht in der Mitte zwischen den Finken und Sängern. Er ist mehr Rohrsänger, als Fink. Geschickt klettert er, wie jener, an den Durrahstengeln auf und nieder, schlüpft gewandt durch das schilfige Gras am Boden, und erscheint plötzlich, wie ein leuchtendes Opferflämmchen auf dem Fruchtkolben der Durrah. Unwillkürlich erweckt er dann in seinem Prachtkleide einen Ruf der Bewunderung. Es hat den Anschein, als wolle er die Pracht seines Gefieders von allen Seiten zeigen. Beständig dreht er sich auf seinem hohen Sitze herum, hebt die Flügelchen und brüstet sich im Strahl der Sonne. Da die Feuerfinken häufig sind, sieht man of viele Männchen zu gleicher Zeit auf ihren erhabenen Standpunkten erscheinen und sich gegenseitig zum einfachen Wettgesange anfeuern. Dann ist ein solches dunkelgrünes Durrahfeld mit den auftauchenden und verschwindenden Glühpunkten bei der ätherischen Beleuchtung ein bezauberndes Bild. Vor der Reife der Durrah sind die jungen Feuerfinken bereits dem Neste entschlüpft und schlagen sich nun mit den Alten zu grossen Schaaren zusammen. Jetzt werden sie oft zur Landplage. Die armen Nubier, welche ohnehin jedes ihnen von den Felsen oder der Wüste freigelassene Plätzchen benutzen und bebauen müssen, errichten eigene Gerüste, um die ungebetenen Gäste zu verscheuchen. Von diesen Gerüsten laufen mit Federn behangene Leinen in allen Richtungen durch das Feld, vorzüglich auch zu den etwa im Felde stehenden Bäumen. Durch Schütteln und Bewegen der Leinen und lautes Geschrei werden die zahllosen Körnerfresser, zu denen sich ausser dem Feuerfinken auch noch andere Fringilliden gesellt haben, mühsam verscheucht. Man sieht die Frauen und Mädchen der Nubier den ganzen Tag über auf diesen hohen Gerüsten sitzen, um diesem langweiligen Geschäfte obzuliegen. Als ergiebige Jagdplätze können wir diese Felder aber nicht betrachten.

Der Strom, die Lebensader des ganzen Nilthales, ist für unsere Jagden auch ergiebig. Wir können ihn ja sogar als den einzigen Erzeuger unseres bis jetzt geschilderten Jagdgebietes betrachten. Er zeigt uns in seinem langen Laufe wechselvolle Bilder. In Egypten wälzt er sich langsam durch das fette Schlammland, hier und da umgürtet er eine fruchtbare Insel, oder lässt eine reichbelebte Sandbank frei; in

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Nubien schäumt er in brausendem, wirbelndem Tanze zwischen glühend schwarzen Felsbergen hindurch, reisst in seinem schnellen Wogenzuge alles nicht auf den Felsen gegründete Ackerland mit sich fort und erlaubt nur zuweilen in einer von hohen, senkrechten Steinmassen umzogenen Bucht den Absatz seines, die Kultur ermöglichenden, fruchtbaren Schlammes. Oft begrenzt hier die pflanzentodte Wüste meilenlang seine Ufer; bisweilen lässt er, von seinem donnernden Wasserstürzen ausruhend, inmitten seines Bettes eine Insel entstehen, die durch die Macht der tropischen Vegetation in Kurzem in ein blühendes Eiland umgeschaffen wird. Aber, als wolle er dem ihm Alles dankenden Menschen zeigen, dass nur er es war, der jenes Eiland erschuf, alljährlich verändert und modelt er es nach seinem Willen. In dem trostlosesten Landstriche der Erde, dem sogenannten Battn el Hadjar, zu deutsch dem Bauch der Steine, oder Steinthale, sieht man oft meilenlang Nichts, als dunkle Granitmassen, Sand, Himmel und Wasser. Da entzückt eine einzelne Palme, eine spärlich grünende, aber dennoch mit goldenen, balsamisch duftenden Blüthen bedeckte Mimose das Auge. Die Vegetation kämpft mit der Unfruchtbarkeit des Sandes einen verzweifelten Kampf; nicht das Wasser unterstützt sie, — nein, im Gegentheile, es reisst in toller Eile die mühsam in die harte Erdrinde eingedrungene Wurzel mit sich fort und begräbt den schon erstarkten Stamm in seinem nassen Grabe. Doch immer von Neuem wirkt die schaffende Kraft. Im Schollahl (der Stromschnelle) Dahle liegt eine zackigte Felsinsel mitten im Strome. Jahrtausend lang sie bekämpfend vermochte der Mächtige nicht, sie zu zertrümmern. Zwischen ihre Felsenritzen hat er seinen Schlamm gesenkt und dieser war hinreichend eine Weidenart zu ernähren. Wurzel auf Wurzel, Schössling auf Schössling sendete diese aus und überzog zuletzt die ganze kahle Masse mit ihrem belebenden Grün. Während des niederen Wasserstandes treibt sie neue Zweige und birgt den brütenden Sänger und die egyptische Gans in ihrem heimlichen Dunkel; bei hohem Nil überfluthen und zerstören die donnernd dahin rauschenden Wellen die verlassenen Nester. Höher und höher schwillt die Wassermasse, heftiger und stärker drängen die Wogen. Die Weide beugt sich, aber weicht nicht. Der Strom begräbt sie Monate lang in seinem Wasser, nur einzelne Zweige ragen noch über die zischende und sprudelnde Fläche empor, aber die Wurzel haftet, mit fallendem Nil sprosst sie mit neuem Lebensmuthe. Doch sind auch gerade diese Felsen wieder die Ursache fruchtbarer Landstriche. Die Wassermasse staut sich über ihnen, ehe sie den gepressten Durchgang antritt und lässt ihren befruchtenden Schlamm fallen. So entstanden und entstehen heute noch saftige Weiden und halmenerzeugende Felder, so legte der Nil den Grund zu den hier beginnenden tropischen Wäldern.

In Egypten finden wir die Strand-, Schlamm- und Uferläufer, Regenpfeifer, Sporenkiebitze, Regenvögel, (*Pluvianus aegyptiacus,*) Brachschwalben, Fisch-, Nacht-, Silber- und Kuhreiher, Störche, und während der Zugzeit graue und Jungfernkraniche auf den Sandbänken im Strome; in Nubien

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

kommt noch der Scherenschnabel und die Lichtensteins-Bachstelze hinzu. Seeschwalben und Möven verfolgen den Lauf des Stromes bis hoch nach dem Sudahn hinauf. So sieht man den seltenen *Chroicocephalus ichtyaetus* Eyt., zuweilen in Gesellschaften über dem Strome hinfliegen, *Chr. melanocephalus*, *minor* Brehm, *capistratus*, *ridibundus* und *minutus* streichen bis Nubien hinauf; *Sylochelidon caspia* fliegt mit heruntergesenktem, schwerbelastetem Haupte ebenso häufig auf dem blauen Flusse, wie über der Wasserfläche des Nil bei Kairo, herum; *Gelochelidon nigra*, *leucoptera* und *leucopareja* finden sich längs des ganzen Stromes. Man lockt sie, wie an den Seen, durch einen über dem Wasser in die Höhe geworfenen Möven- oder Seeschwalbenbalg herbei und erlegt sie leicht. An allen Felsen schwebt die egyptische Felsenschwalbe, *Cotyle obsoleta* Cab., sie liebt nur den Felsen und die dem Strome nahe Wüste und heftet ihr Nest an die Mauern der egyptischen Tempel oder an die Kuppeln mahomedanischer Mausoleen. Der Jäger findet am Strome überhaupt immer Beschäftigung. Er hat alle Vögel zu prüfen und soll lieber einen Schuss zu viel, als zu wenig thun; denn unter den oft bekannt scheinenden Strand- und Uferläufern, Regenpfeifern u. s. w. finden sich oft seltene Arten. So erscheint die schöne, äussert seltene *Eudromias asiatica* zuweilen in kleinen Flügen auf den Sandbänken des Nil. Das Leben aller Nilbewohner ist von ebenso grossem Interesse, wie das der Sumpf- und Seevögel. Ich will hier die kurzen Biographien zweier besonders merkwürdiger Vögel einschalten; zuerst die des immer munteren *Pluvianus aegyptiacus*. Er ist der *Cursorius* unter den Strandvögeln, und macht durch seine Gestalt, seinen Flug und sein Betragen einen sehr guten Uebergang von der Sippe *Cursorius* zu *Aegialitis*. Sein schönes Kleid und lebhaftes Wesen ziehen sogleich die Aufmersamkeit des Forschers auf sich. Immer rennt er mit der grössten Geschwindigkeit und beständigem Geschrei auf den Sandinseln und Sandbänken herum, oder fliegt von einem Uferrande zu dem andern, wobei er die ganze Pracht seines Gefieders entfaltet. Er ist einer der schönsten Strandvögel, trotz der einfachen Farben seines glatten Federkleides. Seine List und Kühnheit sind unvergleichlich. Mir gelang es nur ein einziges Mal, sein Nest zu entdecken, weil er bei Ankunft eines Menschen sogleich vom Brüten absteht und die einfache Vertiefung, in welcher seine Eier liegen, sogleich zuscharrt. Doch wird seine List noch durch seine Kühnheit übertroffen. Die Araber nennen ihn Rhafier el Timsach, Wächter des Krokodils, und behaupten, dass er das schlafende Krokodil bei herannahender Gefahr erwecke. Diess ist in der That nicht unbegründet. Bewohner der, vom Krokodil zum Schlafen aufgesuchten, Sandbänke, ist er mit diesem Ungeheuer so vertraut geworden, dass er auf seinem Rücken, wie auf einem Stück grünen Rasen, hin und her läuft, ihm die Egelarten und andere Schmarotzer absucht, welche sich in seiner Panzerhaut festsetzen, und dasselbe mit wirklicher Frechheit behandelt. Sein lautes Geschrei bei Ankunft eines Menschen mag das Krokodil wohl erwecken und auf die Gefahr aufmerksam machen. Ich sah ihn, um ein anderes Beispiel seiner Dreistig-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

keit anzuführen, einmal zugleich mit einem *Haliaetos vocifer* von einem Fische fressen, den dieser erbeutet hatte. Seine Eier habe ich beschrieben und bekannt gemacht; die Jungen ähneln den Alten. Er ist über das ganze Nilthal verbreitet und paarweise fast auf jeder Sandbank zu finden, kommt aber weder am Meere, noch an den Salzseen vor.

Der andere Vogel, dessen ich noch Erwähnung thun wollte, ist der Scheerenschnabel, *Rhynchops flavirostris* Rüpp. Er ist ein Bewohner der Sandbänke des nubischen Stromthales. Ich habe schon früher (Journ. f. Ornith., I, Extraheft, S. 104) gesagt, dass dieser merkwürdige Vogel eine Nachtseeschwalbe ist. Sein ganzer Körperbau, mit Ausnahme des Schnabels, stellen ihn in die Nähe der Seeschwalben, allein ebenso wie die Eulen von den Falken abweichen, unterscheidet auch er sich von jenen. Der Scheerenschnabel hat etwas Melancholisches an sich. Den ganzen Tag über sitzt er ruhig, oft wie die Ziegenmelker, mit plattgedrücktem Körper auf den Sandinseln, und verlässt diese nur, wenn er gestört wird. Gegen Sonnenuntergang aber beginnt sein Leben. Dann hört man seinen schwermüthigen, ganz eigenthümlichen Ruf, und sieht ihn mit langsamen Flügelschlägen dicht auf der Oberfläche des Wassers hinstreichen. Oft senkt er dabei seinen Unterschnabel in das Wasser ein und pflügt die Wogen, wahrscheinlich um kleine Wasserinsekten aufzunehmen. Man hört ihn die ganze Nacht, und da er weite Strecken durchfliegt, oft an Stellen, wo man ihn bei Tage nie sieht. Er brütet gemeinschaftlich und hält sich auch nach der Brutzeit gern in Gesellschaften. Nur beim Neste ist er leicht zu erlegen, sonst ist er auch bei Tage sehr scheu. Gegen Abend ist seine Jagd, der Krokodile wegen, nicht rathsam; man darf nie in den Nil waten oder schwimmen, ohne hinreichend sehen zu können. Er liebt seine Brut zärtlich und stösst, wie die Seeschwalben, auf die sich dem Neste nähernden Menschen. Die Jungen sehen den Alten ähnlich. Der arabische Name des Scheerenschnabels ist Abu Makhass, Scheerenvater oder Scheerenträger. Sein Heimathsland beginnt bei Dongola in Nubien und erstreckt sich bis hoch auf die beiden Flüsse des Sudahn hinauf.

Unter den Bewohnern des Nil muss ich noch den Dickfuss, *Oedicnemus crepitans* und *senegalensis* aufführen. Ersterer ist in Egypten häufig, spaziert bei Tage in Bulakh bei Kairo auf den Häusern und Fabriken herum und geht auch erst Abends auf die Sandbänke des Stromes. Wo es an grossen Gebäuden fehlt, findet man ihn auch bei Tage in Gesellschaften auf den, mit niederem Gebüsch bedeckten Sanddünen des Nil. Trotzdem, dass er wie die Schleiereule oft die Wohnungen der Menschen aufsucht, ist er immer scheu und vorsichtig. In Nubien vertritt ihn der *Oedicnemus senegalensis* Sws.; im Sudahn *Oed. affinis* Rüpp. So hätten wir die Jagdplätze des Nilthales und einige seiner gefiederten Bewohner kennen gelernt. Die südlich des 18. Gr. n. Br. auftretenden Vögel gehören mehr dem Sudahn, oder dem Jagdrevier **der tropischen Wälder und ihrer Ströme und Flüsse** an. Wie durch das Zusammenfliessen der Werra und Fulda der Weserstrom entsteht, so bildet sich auch der Nil durch die Vereinigung

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

des weissen und blauen Flusses dicht unter Charthum. Erst hier erhält er seinen Namen Bahhr el Nil. Seine Zuflüsse heissen Bahhr el abiad und Bahhr el asrakh. Nur noch der Albara mündet während seines dreihundert deutsche Meilen langen Laufes in ihn ein. Bis dorthin ziehen sich die tropischen Wälder hinab, bis dorthin streichen manche, ihrer Ornis angehörige Vögel, aber dort entfalten sie noch nicht die Ueppigkeit und Pracht, wie in dem eigentlichen Sudahn. Wieder war es das Wasser, welches sie in's Leben rief, aber nicht das in Strombetten zusammengedrängte, sondern der, während des Charief oder der Regenzeit, unter Donner und Blitz, Sturm und Windsbraut, aus den in grauenvolles Dunkel gekleideten Wolken herabstürzende Regen. Dieser ist es, der ein Leben hervorruft, von dem nur der Reisende in Tropenländern sich einen klaren Begriff machen kann. Er ist der mächtige Impuls, der die seit Monaten dürstende, vom Strahl der Sonne zerklüftete Erde zu frischem Erzeugen befähigt. Zauberhaft übt er seine wohlthätige Gewalt; wie ein mächtiger Zauberer tritt er auf, um die verödete Flur zum Paradiese umzuwandeln. Wenn die glühenden Südwinde ihr Vernichtungswerk allzu ertödtend ausdehnen wollen, thut er ihrem Wüthen Einhalt. Aber er muss sich seine Herrschaft erst erkämpfen. Die Gluth des Windes trocknet und zerstreut seine Träger, die Wolken, und erst wenn der Südwind mehr und mehr ermattet, beginnt der Regen mit ihm den Kampf. Jetzt zwingt er den Sturm, sein Herold, sein Träger zu sein. Auf seinen Fittigen rauschen die ihn bergenden Wolken über das verdorrte Land dahin. Ihre flammenden Blitze sind die Vorboten der segenbringenden Tropfen. Noch übertönt des Donners Prasseln ihr Rauschen. Aber mehr und mehr entladen sich die elektrischen Ströme, mehr und mehr verlieren die Wolken ihre Fähigkeit, die Wassermenge zu tragen. Jetzt stürzt sie herunter, tränkt die verschmachtete Erde, kühlt und verdichtet die heisse ausgedehnte Luft und schafft den, nun erst leise, dann aber immer und immer stärker auftretenden Nordwinden Raum und Bahn. Schon nach dem ersten Regen sprosst und keimt es. Die Lethargie der Flora weicht einem frischen kräftigen Leben. Nach wenig Tagen schon schimmert die früher todte Ebene, von grünenden Pflanzen, die Blätterknospen an den, durch die Südwinde entlaubten Bäumen schwellen an und öffnen sich dem sie zersprengenden grünen Blatte; nach dem zweiten Regen wird Alles grün. So sind diese Regen die ursprünglichen Erzeuger der tropischen Wälder; nur sie machen ihr Gedeihen und Fortbestehen möglich. In der Regenzeit entfalten sie eine Pracht, von welcher wirklich kaum eine Beschreibung zu geben ist.

Alles schwelgt da in der üppigsten Fülle. Die dichtbelaubten Mimosen haben meist noch eine Decke von Schlingpflanzen erhalten, deren Blüthen in tropischer Blüthenpracht prangen. Blumen, welche unsere Gärten zieren würden, wachsen hier wild! Von Winden zählte ich allein drei bis vier Arten, in den mannigfaltigsten Farben spielend. Auch fruchttragende Pflanzen finden sich. Der Nabackstrauch trägt eine den Pflaumen an Geschmack ähnliche Frucht, die eine Lieblingsspeise mancher Vögel und vorzüglich auch der Affen ist. Eine rothe, gurkenähnliche

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Frucht nannten die Araber *Tammr el Aabid*, Sklavendattel, und schilderten sie als essbar. Mehrere Schlingpflanzen erzeugen Beeren, die von vielen Vögeln gern gefressen werden. Sie blühen, und tragen Früchte zu gleicher Zeit. Balsamische Wohlgerüche durchduften den Wald. Vor allen sind es die mit goldenen, wie kleine Rosen erscheinenden Blüthen, bedeckten Mimosen, welche die angenehmen Gerüche spenden. Ein lebensfrohes Heer von Insecten umschwirrt die blüthenreichen Wipfel. Die goldstrahlenden Bupresten blitzen in der Sonne; ein feiner, wie aufgehauchter Staub, mit dem der Schöpfer das ganze Thierchen überdeckte, ist nicht dicht genug um die metallisch glänzenden Flügel der Prachtkäfer ihrer Purpurstrahlen zu berauben. Von fernher schon hört man das Summen der sich in den Blüthenkronen sammelnden Insecten. Hummeln und Bienen, Wespen und Fliegen sind oft von unvergleichlicher Schönheit, und treten in reicher Artenzahl auf. Seltner schon sind die Schmetterlinge. Man sieht nur wenige Arten von Tagfaltern, unter denen die Ritter durch ihre imposante Grösse und Farbenpracht zuerst ins Auge fallen. Mit Sonnenuntergang beginnt in der Insectenwelt ein regeres Leben. Dann fliegen die vielen Nachtschmetterlinge und nächtlichen Käfer mit ewigem Gesumme von einem Blüthenbaume zum andern. Eine Art Grillen? erfreut mit ihrem Gezirp: es klingt wie das Geläute kleiner, rein gestimmter Glöckchen.

Von Weitem gesehen, vereinigt sich die Blüthenpracht mit den dunkleren und helleren Schattirungen des Laubes zu einem zauberhaften Bilde. Oft ist es ganz das eines deutschen Eichwaldes, oft ein ganz fremdes, ächt tropisches, in der Beleuchtung des Südens glühendes. Einzelne Tamarinden zeichnen sich mit ihren herrlichen, dunklen Kronen schon von Weitem aus. Nur die Harahsi (eine Mimosenart) steht einsam trauernd ohne Blätterschmuck inmitten dieses Blüthen- und Blättermeeres und wartet auf das Fallen der Ströme, auf die Vergilbung der Blätter anderer Bäume, um in der Zeit der Dürre ihr grünes Gewand anzulegen, und neue Zweige zu schlagen. Am oberen Laufe des blauen Flusses treten neue Pflanzen, neue Blüthen, neue Bäume hinzu. Hoch über den übrigen Wald hinweg erhebt die königliche Duhlehlpalme ihr stolzes Haupt. Ihr Stamm steigt senkrecht empor, verstärkt sich in der Mitte, und nimmt nach oben wieder an Dicke ab. An langen Stängeln sitzen die breiten Fächerblätter und breiten sich nach allen Seiten aus; ihr zackiger zerrissener Rand erhöht ihre Schönheit. Sie bilden eine sehr schöne Krone und vollenden mit den kopfgrossen, braunen, in Trauben vereinigten Früchten das edle Bild der Palme. Mit ihr zugleich tritt die riesenhafte Tababelié, der Affenbrodbaum *(Adansonia digitata)* auf. Sie ist unter den Bäumen das, was die Dickhäuter unter den Thieren sind. Wir haben Stämme gesehen, die dreizehn Klaftern im Umfange hatten; andere waren zu Ziegenställen eingerichtet. Während der Dürre sind die Riesenzweige der Adansonie blätterlos; sie ragen dann so sonderbar, so monströs in die blaue Luft hinaus, dass der Eindruck, den der Baum dann macht, ein sehr unbefriedigender ist. Aber während der Regenzeit entsprossen diesen ge-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

wöhnlich ausgehölten Aesten die grossen fünffingerigen Blätter, und hüllen den ganzen Stamm in einen undurchsichtigen, ihn ganz verändernden Laubmantel. Nach kurzer Zeit erblühen die mit den Blättern hervorgebrochenen Knospen. Blendend weisse Blüthen, den grössten Centifolien gleich, schmücken das ungeheure Blattgewölbe. Dann ist die Adansonie in ihrer Pracht zu schauen; sie erscheint wie ein Ueberbleibsel aus dem Paradiese, fabelhaft, zauberisch schön.

Der Ebenholzbaum erhebt sich nicht über die Häupter der hier in ihrer ganzen Schönheit aufgewachsenen, hochgewölbten Mimosen, sondern verzweigt sich wie der Nabackstrauch und die wilde Baumwolle zu undurchdringlichen Dickichten. Selbst die in Egypten einzeln, in Nubien häufiger auftretende Dompalme bildet hier ganze Wälder, in welche keines Menschen Fuss eindringen kann, nur das Feuer frisst sich hier durch, denn selbst die meisten Thiere meiden diese ungangbaren Orte. Die Wälder würden während der Regenzeit ein Paradies sein, hätte sich die Productionskraft nur auf die Wipfel der Bäume ausgedehnt. Doch das ist nicht der Fall. Der Chariefist die Zeit des Frühlings, aber des tropischen Frühlings. Was in Europa ein Monat reifen macht, bringt in den Tropen eine Woche zu Stande. Der Graswuchs ist ausserordentlich, die niederen Pflanzen bedecken drei, ja nicht selten vier Fuss hoch den Boden und setzen jeder Bewegung bedeutende Hindernisse entgegen. Fast alle Gräser, alle Sträucher, alle Bäume haben Stacheln, Dornen, Spitzen und Häckchen. Diese machen jeden Schritt zur Qual. Der Askanit, eine vorzüglich in der Steppe wachsende Gras- oder Distelart — ich bin nicht Botaniker — lässt seine feinen, cactusähnlichen Stacheln bei der geringsten Berührung los. Sie dringen durch die Kleider und bohren sich in die Haut. Erst wenn sie Eiterung hervorbrachten, werden sie entdeckt. Oft ist der ganze Körper mit diesen quälenden Nädelchen besät; man fühlt Schmerzen in allen Theilen desselben. Eine andere Grasart: Esseïk genannt, lässt ihre stachelige Aehre in allen Kleidungsstoffen sitzen, und hängt sich so fest in das Gewebe ein, dass sie weder durch Waschen, noch durch Reiben im trockenen Zustande herauszubringen ist. Eine dritte, auf dem Boden hinkriechende Pflanze, arabisch Tarbe (so viel als Wegläufer) genannt, hat so harte und scharfe Samenkapseln, dass sie oft durch das Leder der leichten türkischen Stiefeln dringen. Hierzu kommen noch die langen, harten und sehr spitzen Nadeldornen der Mimosen, die Rosendornen des Naback- oder Ambackstrauches und die fürchterlichsten aller Dornen, die der Harahsi d. i. „der sich selbst Schützende.“ Man kann nur in grossen Wasserstiefeln jagen, und dennoch sind die Wälder auf ganze Strecken hin vollkommen undurchdringlich.

Dass diese Flora, die ich als Laie gar nicht zu schildern verstehe, eine unendlich reiche Fauna birgt, ist wohl erklärlich. Der afrikanische Elephant durchzieht in zahlreichen Horden die tropischen Wälder; er ist es, der die einzig gangbaren Wege in den Wäldern macht. Mit seinen plumpen Füssen vernichtet er das Gras und die niederen Pflanzen, mit seinem Rüssel bricht er alle hindernde Zweige ab und wirft sie zu beiden Seiten des Weges hin, oder verzehrt sie. Ein

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

alter Herr führt den Zug an, die übrige Heerde folgt ihm auf Schritt und Tritt in lang ausgedehnter Reihe. Jeder dieser Gänge hinterlässt einen sehr gangbaren, fast sauberen, Weg. Nächtlich hört man die gellenden Trompetentöne der zum Flusse gehenden Elephanten. Das blindwüthende afrikanische Nashorn (Anasa der Eingebornen) lebt mehr im Innern der Wälder, und ist mir nie zu Gesicht gekommen; nur seine Fährten habe ich gesehen. Gefürchtet und gehasst, ist es dem Eingebornen ein Gegenstand fabelhafter Märchen; er nennt es tiefen Abscheues voll. Das Flusspferd tummelt sich einzeln oder in Gesellschaften in dem Strome, oder in neben ihm liegenden Regenteichen herum, und ist häufig. Der wilde Büffel *(Bos. capensis?)* steht ihm an gefahrbringender Wuth kaum nach, und erscheint zuweilen Abends paar- oder heerdenweise am Strome, um zu trinken. *) Von Wiederkäuern sieht man manchmal den Tetal der Eingebornen *(Antilope oryx?)*, häufiger die *Antilope saltatrix* Rüppell. Bei Rosseeres kommen wilde Schweine vor, vielleicht gehören sie dem Warzenschwein *(Phacochoerus Haroia* Eh.) an. Stachelschweine sind nicht selten. Am reichhaltigsten ist die Familie *Felis* vertreten. Der königliche Leu erschreckt allnächtlich den Nomaden durch sein donnerähnliches Gebrüll, bricht in die dornenumzäunte Serdoba, tödtet und raubt den starken Stier. Dem Menschen furchtbar, erscheint er, auf seine ungeheure Stärke trotzend, mitten in dem durch hohe Dornenhecken geschützten Dorfe. Sein Brüllen bringt den Wald zum Schweigen, zersprengt die weit von ihm ziehende Karawane, und ängstigt die Thiere der Wildniss. Der Affe klettert entsetzt mit Geschrei in die höchsten Zweige hinauf:

„Dem Panther starrt das Rosenfell,
Erzitternd flüchtet die Gazell'
Es lauscht Kameel und Krokodill
Des Königs zürnendem Gebrüll."

So sagt der Dichter. Wenn nun auch der Panther nicht gerade „fellstarrend" zuhört, ist doch diese Schilderung nicht gerade übertrieben. Das mit Nichts vergleichbare, im Urwalde noch furchtbarer wiederhallende Gebrüll schreckt jedes Thier, und macht selbst das Herz des muthigen Mannes unruhiger schlagen. Nächst dem Löwen beherbergen die tropischen Wälder noch den Leoparden oder Nimmr der Araber. Man hört sein heiseres Grunzen oft genug in der Stille der Nacht. Dann giebt es noch einen, nicht ungefährlichen Luchs und eine kleine Katze. Am häufigsten unter allen Raubthieren aber sind die Hyänen, von denen zwei Arten: *Hyaena striata* und *maculata* vorkommen; sie erscheinen Nachts sogar in den Städten und Dörfern Sudahns. Ziebetkatzen, Ichneumons, und andere marderartige Thiere sind überall zu bemerken, wenn auch schwer zu erlangen. Ebenso bemerkt man viele Nager, und mehrere interessante Arten Fledermäuse. Die Komiker und Seiltänzer des Waldes sind die Affen. Der höchst gefährliche *Cynocephalus Sphinx* ist ein von Menschen und Thieren gleichgefürchteter Bewohner der felsigten Waldparthien, rottet sich in Heerden zusammen und plündert die Felder mit unerhörter Frechheit; der seltnere,

*) Ich sah und fehlte ihn in der Abenddämmerung des 4. Februar 1851.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

etwas melancholische *Cercopithecus ruber* (?) Ehrenb. ist furchtsam und scheu, in der Gefangenschaft aber wie alle Affen sehr jähzornig; *Cercopithecus grisecviridis* ist gemein. Man findet ihn in Gesellschaften in jedem Walde. Mit kühnen Sprüngen durcheilt er die höchsten Aeste der himmelanstrebenden Mimosen; ein altes Männchen, erfahren in allen Lagen des Affenlebens, ausgelernt und listig, leitet mit seltsamen Gurgeltönen die komisch hinter ihm dreinspringende Heerde; possirlich rauben die immer Flüchtigen noch saftige Blätterknospen oder einzelne Früchte vom Nabakstrauche, oder klettern mit ihren Repräsentanten aus der Vogelwelt, den Papageien, um die Wette. Es würde zu weit führen, wollte ich die Säugethiere der tropischen Wälder noch genauer schildern. Aber ich muss noch erwähnen, dass auch die Amphibien in sehr reicher Artenzahl vertreten sind. Fast jede Minute hört man das Rascheln einer buntschillernden Eidechse, oft das einer unschuldigen Natter oder lebensgefährlichen Viper. Unter den Giftschlangen ist eine, der Naja Haja, sehr ähnliche, Brillenschlange die furchtbarste. Ihr Biss tödtet binnen einer halben Stunde, ohne dass es eine Hülfe giebt. Diese Schlangen sind um so gefährlicher, je üppiger der Graswuchs ist; ich sahe die Brillenschlange wenige Fuss vor mir meinen Weg kreuzen, und so schnell verschwinden, dass ich das bereit gehaltene Gewehr nicht mehr anwenden konnte. Unter dem Namen Assala kennt man eine giftlose Riesenschlange, deren Fell zu Verzierungen verwendet wird. Wir erlegten sie in einer Grösse von 10 Par. Fuss. Bisweilen verirrt sich wohl auch ein Krokodill in die Wälder. *)

Fassen wir jetzt die reiche Ornis dieser Wälder etwas näher in's Auge. Unser Jagdgebiet ist ein sehr grosses, die Artenzahl der darauf vorkommenden Vögel ist seiner würdig. Doch entwickelt auch hier die Regenzeit ein ganz besonders erhöhetes Leben. Sie ist hier die Zeit, in welcher die meisten der einheimischen Vögel ihr Prachtkleid tragen und zum Nestbau schreiten. Die europäischen Wanderer, welche bis hierher gelangten, finden in ihr während der entkräftenden Mauser reichliche Nahrung, und drängen sich nach den Wäldern hin.

Wenn der Jäger zu dieser Zeit einen tropischen Wald betritt, weiss er nicht, wohin er zuerst seine Augen wenden soll. Seine Aufmerksamkeit wird von allen Seiten in Anspruch genommen. Jeder Schritt führt ihm neue Waldbewohner vor, jede Minute bringt ihm ein neues Schauspiel. Wer vermöchte es, das schillernde Gefieder einer Glanzdrossel gleichgültig zu betrachten! Wer kann den Flug einer Paradieswittwe in ihrem Federschmuck ohne Interesse verfolgen?! Wie mühsam schleppt das kleine Thierchen das, für sie ungeheure, Gebäude ihrer Schwanzdeckfedern durch die Lüfte! Und wie stolz, wie eitel spreizt jene den prächtigen Schwanz aus, wie spiegelt sie die metallischen Flügel in der Sonne! Da vernimmt das Ohr aus dem ununterbrochen forttönenden Stimmengewirr einzelne gellende Rufe.

*) Wir haben eines dieser Thiere mitten im Walde aufgescheucht, und sich blitzschnell in eine so dichte Hecke flüchten sehen, dass wir es darin nicht wahrnehmen konnten.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Neugierig forscht das Auge in der, durch das Gehör bezeichneten Richtung. Eine dichtbelaubte Mimose oder Tamarinde scheint den Schreier zu bergen. Umsonst ist das Spähen, erst die Erfahrung lehrt den Verborgenen kennen. Es ist der in der Blätterfarbe gekleidete *Palaeornis cubicularis* Wagl., der sich sonder Mühe in dem Laubgewölbe verbarg. Man kann Viertelstunden lang unter einem solchen Baume stehen, ohne einen einzigen Papagei zu entdecken. Jetzt lenkt eine dunkle, grössere Erscheinung die Blicke von dieser Scene ab. Ein Raubadler hat aufgebäumt, die Jagdlust macht das Herz stärker pochen. Der Knall des sicheren Feuerrohrs durchhallt den Wald. Eine momentane Stille tritt ein. Dann folgt ein allgemeines verdoppeltes Geschrei, ein ängstliches Hin- und Herfliegen, neugieriges Spähen. Eine ganz neue Schaar kommt angezogen oder eilt mit raschen Flügelschlägen vorüber. Von fernher tönen sonderbare lautschallende Trompetentöne. Was ist das? fragt der Jäger den ihn begleitenden Eingebornen. „El Rharnuhk, Sultahn el Auwahk" (der Rhanuhk, der Sultan aller Reiher) lautet die Antwort. Man vergisst alles Andere und schleicht dem Schalle nach. Der Wald öffnet sich und lässt eine von ihm umhegte sumpfigte Wiese frei. Da steht ein Pärchen der imposanten *Balearica pavonina*. Man muss diesen herrlichen Vogel in der Freiheit gesehen haben, um das Herzklopfen des Jägers zu begreifen, der ihn zum ersten Male vor sich sieht. Sein Gang ist sehr aufrecht, stolz und würdevoll, die Krone aufgerichtet und ausgebreitet, der Rücken wenig gekrümmt, die goldenen, das Weiss des Flügels besäumenden Schulterfedern heben sich auf dem lebhaft braunrothen Grunde der Schwingen zweiter Ordnung. Nachdem er sich glücklich angeschlichen hat, entsendet der Jäger den Hagel. Der Vogel ist getroffen, aber nur verwundet, und beginnt nun flügellahm seinen Lauf, so dass ihn der Mensch nicht einzuholen vermag. Ein zweiter Schluss streckt ihn nieder. Der gesunde Gatte erhebt sich und enteilt dem Orte des Schreckens. Den Hals weit vorgestreckt, mit glatt auf ihm liegender, zusammengelegter Krone, fliegt er mit langsamen Flügelschlägen davon. Jetzt sieht man nur noch das Weiss der Flügel von dem tiefen, mit graulichen, abfärbenden Duft überhauchten Schwarz des übrigen Körpers abstechen. In kurzer Zeit ist der Jäger mit Beute beladen. Fast alle Vögel sind ihm neu. So hört er den pirolartigen Pfiff des *Laniarius erythrogaster* Rüppell, in dem dichtesten Gebüsch, durch welches man bisweilen auch die brennend rothe Brust des Vogels schimmern sieht. Der Pfiff ist stets von einem sonderbaren Geknarr beendet. Man stellt dem Vogel nach, und hört den Pfiff von der einen Seite; das Geknarr von der andern. Verwundert glaubt man, dass man sich täusche. Der Schuss streckt den einen Vogel zu Boden — der Pfiff erschallt, das Geknarr hat aufgehört: man hat das Weibchen erlegt. *) Aber beider Ruf ist so in einander verschmolzen, dass man glauben muss, er rühre nur von einem einzigen Vogel her.

*) Wir haben etwas Aehnliches in dem Giek, Gak unserer Hausgänse: das Giek ist der Ruf des Ganserts, das Gak der der Gans. Beide scheinen auch durch einen einzigen Vogel hervorgebracht zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Journal für Ornithologie

Jahr/Year: 1855

Band/Volume: 3_1855

Autor(en)/Author(s): Brehm Alfred Edmund

Artikel/Article: Die Fundorte des Ornithologen in Nord-Ost-Afrika 362-384